

Vom praktischen und idealen Werte der Naturerkenntnis. [2. Teil]

Autor(en): **Jahn, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit □ Freiheit □ Friede

Preis der Inserate:

Die einspaltige Petitzelle kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich

Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—;

Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

Wie können wir Wenige der Menschheit wirksam nützen?

— Von A. K. — Sch. —

(Schluss.)

Wie der alte Seneca so treffend sagte (siehe No. 2 des „Freidenker“): „Alles unbändige Wesen ist ein Zeichen von Schwäche“, so ist es nicht schwer, zu beweisen, wie sehr alle Vorteile auf seiten der lebenbejahenden, zornlosen Tugenden liegen und wie sehr sie ein wahres, glückliches Menschentum begründen. Sanftmut, Friedfertigkeit, Grösse in liebevoller Gesinnung allezeit, besonders in schweren Stunden, sich bewahren zu können, dazu gehört doch wahrlich eine höhere sittliche Kraft beherrschter Selbstbestimmung, als sich gehen zu lassen in den augenblicklichen Neigungen und Stimmungen. Ist es doch die herrliche Fähigkeit der Selbstbestimmung, die den Menschen erst zum Menschen macht, ihn über das Tier erhebt!

Nicht eindringlich genug kann das unheilvolle Wesen des Zornes besprochen werden; — hier eine tiefstreichende Begriffserklärung herbeizuführen, lohnt es sich wohl der peinlichsten Selbstprüfung. Je nach Temperament der verschiedenen Charaktere gestaltet sich der Zorn in den mannigfaltigsten Formen und zweckmässig ist es, sich diese näher beleuchten zu lassen. In der stillen Verbissenheit, im heimlichen Ärger, im unwirksamen Missmut, in der traurigen Nieder geschlagenheit, in jeder Art von Unzufriedenheit, im Unglücklichsein über ein vermeintliches Missgeschick, überall glüht dasselbe Feuer des bis in's Lebensmark fressenden Einäscherers.

Nicht nur, dass er die Funktionen des Denkkorgans lähmt und herabstimmt, bringt er tatsächlich eine Zersetzung des Blutes zustande und bekanntlich beruht eine jede Krankheit des Körpers auf „Blutentmischung“. Die Bildung eines gesunden Nährblutes gewährleisten im höchsten Masse [und weit bedeutender als alle möglichen diätetischen und sanitären Massnahmen] Frohsinn, Sanftmut, selbstloses, hoffnungsfreudiges Schaffen zum Wohle des Ganzen. In dieser Erkenntnis haben wir den allerwichtigsten Faktor zugleich zur wirksamen Behandlung und Heilung sämtlicher, ja selbst der allerschwersten Leibeskrankheiten. Ein Beweis dafür, dass in unserm Seelenleben die Kräfte liegen, welche die Welt zu regieren haben und denen die Materie unterworfen ist!

In unserer moralischen Qualität liegt das Schicksal der Menschheit begründet. Dieser Umstand macht es uns zur heiligsten Pflicht, die höchsten Kräfte sittlichen Strebens in sich stetig steigendem Masse aktiv zu erhalten und dabei diejenige Geistesgegenwart walten zu lassen, ohne welche es unmöglich ist, all den vielen kleinen und kleinsten durch des Tages Mühsal gegebenen Anreizungen zum Zorn würdig begegnen

zu können. Aber wie in allem, so macht auch hier Übung den Meister. Eine grosse belohnende Freude ward noch allezeit dem zuteil, der den sittlich Schwachen, den Kleinmütigen, Zaghaften oder den Jähzornigen, den allezeit kittelnden Nörglern mit gütigem, sanftmütigem, geduldigem, nicht tadelndem, wohl aber tröstend erhebendem Wesen stützend und helfend zur Seite gestanden. Das, was sich so augenscheinlich vortrefflich im Kleinen bewährt und niemals versagt, kann auch nur im Grossen, im Völkerleben, das allein Ordnung wirkende werden. Darauf kommt nun alles an, dass dieses wirklich erkannt und zielbewusst, zweckmässig in eiserner Energie durchgeführt werde. Fiel uns Wenigen diese schönste aller jetzigen Aufgaben zu und blieb es unsrer kleinen, bedrängten Schweiz vorbehalten, den richtigen Ton zu finden und anzuschlagen, der mehr und mehr in die Herzen der Heilbedürftigen zu dringen vermag, alte, barbarische, überlebte Begriffe zu stürzen und an ihre Stelle den Sinn wahrer Menschlichkeit zu eröffnen die Kraft hat — so mag uns das der schönste Ansporn sein, nicht laß zu werden, sondern gerade jetzt mit allen Mitteln äusserster Kraftentfaltung unser Schönstes zu geben, was wir haben: unsre Liebe für Wahrheit, Freiheit und Friede!

Vom praktischen und idealen Werte der Naturerkenntnis.

Von Hermann Jahn.

(Schluss.)

In der Einsicht in die hervorragende Bedeutung der Naturerkenntnis für den Kulturfortschritt stimmen die grossen Denker überein. Immanuel Kant sagt: „Zwei Dinge sind es, die den menschlichen Geist immer wieder mit neuer Bewunderung erfüllen. Der gestirnte Himmel über mir und das ethische Gesetz in mir.“ Und Diesterweg, ein Meister in der Methode der Jugendbildung und Volksaufklärung, schildert in beredter Weise den ethischen und kulturellen Wert der Naturerkenntnis in etwa folgendem Gedankengang. Die Naturerscheinungen zeigen ewigen Wechsel in ewigem Bestand unter unabänderlichen, allgemeinen Gesetzen. Alles ist dort Regel und Gesetz. Diese zu erkennen, fordert die Würde der Menschheit. Das Wissen um die allgemeinen Erscheinungen, ihre Ursachen und ihren gesetzmässigen Verlauf erheben uns über die irdischen Wechselfälle, die Sorge und Unrast des Alltagslebens, sie erfüllen unseren Geist mit bleibendem Inhalte. Aus dieser ersten Anregung des Gefühles durch die Majestät und Erhabenheit der Natur ergibt sich bald eine Anregung für den Verstand, eine Quelle reiferen Nachdenkens. An die Stelle des träumerischen, ja selbst abergläubischen Betrachtens tritt die Selbsttätigkeit der Sinne und des Geistes; so wird das Naturstudium zu einem unübertrefflichen Bildungsmittel, zu einem

natürlichen Gegengewicht gegen Reaktionsversuche, Verfinsterungspläne und Verdummungssysteme jeglicher Art.

Die Naturwissenschaft, besonders die Astronomie, die schöne Wissenschaft von den leuchtenden Gestirnen im unendlichen Weltall, erhebt uns über engherzige und enggeistige, kleinliche Auffassungen und Ansichten; sie ist die Stufe, auf der man sich zu einer freien, grosszügigen Weltanschauung erhebt! Es gibt kein anderes Wissen, das den Menschen in gleichem Grade erhebt und beruhigt. Wahrlich, der aus der Unruhe und dem Streite der Gegenwart heraus zur Natur hintretende Mensch fühlt recht innig und tief ihre besänftigende, veredelnde Kraft! Die Naturwissenschaft ist eine herrliche, erhebende, weil erhabene Wissenschaft und sollte darum keinem, auch nicht einem Menschen vorenthalten werden. Die grosse Wahrheit, dass im Reiche der gesamten Natur alles nach bestimmten Gesetzen geschieht, wobei jegliche Willkür und Zufälligkeit ausgeschlossen ist, wirkt im Denken, Fühlen und Handeln des Menschen bestimmend fort, sodass er alle Planlosigkeit, Unordnung, Inkonsequenz und Naturwidrigkeit vermeidet, in der Überzeugung, dass es ein Verbrechen sei, den Naturgesetzen zuwider zu handeln.

Auch unser ästhetisches Gefühl wird durch die Naturbetrachtung genährt und der künstlerische Sinn dadurch angeregt, siehe z. B. Häckels „Kunstformen der Natur“. Und diese Folgen sind es, die dem Erkennen und dem Wissen den hohen geistigen und sittlichen Wert verleihen! So nehmen denn die Naturwissenschaften eine achtungsgebietende Stellung ein und sind ein Kulturfaktor allerersten Ranges geworden. Und wohl uns, dass dem so ist! Wohl uns, dass der Wille zur Wahrheit, zur Aufklärung und zum Fortschritt sich der Fesseln entledigte, die bildungsfeindliche Elemente ihm dadurch auferlegten, dass sie ihn unter die Herrschaft kirchlicher Dogmen zwangen, dass sie den gewonnenen Erkenntnissen den Weg zur grossen Öffentlichkeit versperrten und somit der Volksaufklärung einen Riesendamm entgegensezten. Dieser Damm ist heute durchbrochen; die Resultate der Naturforschung sind jedem zugänglich, der darnach verlangt und kein Entdecker einer neuen Wahrheit muss diese mehr ängstlich geheim halten, aus Furcht, von einem Ketzergericht als Teufelsverbündeter dem Feuertode überantwortet zu werden. Nach der langen Nacht finsternen

Aberglaubens und mystischen Dunkels erhebt sich die Sonne der Naturwissenschaft in ihrer Pracht und Grösse und blendenden Lichtfülle, und wir freuen uns dessen, in der Betrachtung des Schönen, in der Ausübung des Guten, in der Betätigung der höheren Gaben des Geistes, die uns den Weg weisen zum Wohle und endlichen Glücke der gesamten Menschheit.

Freidenkerische Sozialreligion.

Es gibt Freidenker, die sich einbilden, mit Schimpfen und Spötteln über die Priester und die religiösen Heuchler oder Abergläubigen, die sie in ihren blödesten Auswüchsen geisseln, ihre Pflicht zu erledigen. Andererseits stellen viele Anhänger der Kirche die Freidenker als frivole ausschweifende Leute dar, die nur, um für ihre schlechten Eigenschaften freie Bahn zu bekommen, sich von der Religion abwenden.

So bläst jeder fanatische Sektierer durch das Horn des Hasses an der Wahrheit vorbei, statt dass er psychologisch einen menschlichen Verständigungsboden sucht, und fügt damit seiner eigenen Sache, der er zu dienen wähnt, den grössten Schaden zu. Er tut damit aber auch vielen ehrlich überzeugten Menschen unrecht, indem er sie total verkennt, ihnen die gemeinsten Motive unterstellt und im Lager der Andersdenkenden gewisse schlimme Individuen als massgebend betrachtet.

Gibt es einen Verständigungsboden zwischen Freidenkertum und Religion? Ja gewiss, wenn man die menschliche Psychologie etwas studiert. Es gibt in beiden Lagern Egoisten, die nur an ihren Genuss und Vorteil denken (fromme heuchlerische Berechner des Paradieses und krasse Ausbeuter des Diesseits). Es gibt aber auch edle, ideal gesinnte Menschen, die für das diesseitige oder jenseitige Leben sich für ihre Nächsten aufopfern. Diese edleren Naturen leiden mit den andern Menschen und möchten ihnen helfen. Ihre Sympathiegefühle sind stark; je nach ihrem Glauben möchten sie auf sozialem, d. h. allgemeinem Boden das Wohl der Menschheit fördern. Sie allein, oder wenigstens diejenigen, die etwas Ideal- und Sozialgefühl besitzen, verdienen deshalb allgemein menschliche Beachtung. Die krassen Egoisten sind blind; wir lassen sie hier bei Seite.

Des Herrn Schwert, es trieft von Blut.

(Schluss.)

(Jes. XXXIV, 6)

Übrigens ist auch die Vorstellung, dass Macht vor Recht gehe, eine durchaus biblische. Man lese nur die lange Rede nach, die Jahwe dem armen Hiob hält, dem er die schrecklichsten Dinge zugefügt hat, um dem Teufel eine Wette abzugewinnen; — der langen Rede kurzer Sinn ist: ich bin allmächtig; du kannst nichts gegen mich ausrichten; ich bin weise, du verstehst nichts; erdulde die Leiden, die ich dir sende und halte das Maul!

Man meine nicht, wir vergässen, dass die Franzosen Kürassiere haben, und 75.-Kanonen, und elektrizitätsgeladene Stacheldrähte; oder wir hielten die Turkos für eine wohldisziplinierte Paradedruppe. Wir wissen sehr genau, dass auch Frankreich eine kriegerische Kultur besitzt und dass, wenn dieses Land auch alles getan hat um den Ausbruch des jetzigen Krieges derzeit zu vermeiden, es lange, allzu lange, mit der Idee der Revanche gespielt hat.

Man muss aber hinzufügen, dass auf beiden Seiten der Vogesen die Kriegsidee ihre heissesten Vertreter unter den Klerikalen und unter den orthodoxen Protestanten gefunden hat, wo diese in der Majorität waren. Dies darf niemand wundern. Die Ideen der Bibel sind auf ein Feld gefallen, in dem deren zahlreiche Aufforderungen zum Mord besser gedeihen als die wenigen Einladungen zum Frieden — da konnte nur die blutige Ernte der letzten Monate entspiessen.

Auf deutscher Seite wurde die kriegerische Gedankenwelt noch durch die Idee vom „alten deutschen Gott“ verstärkt, und durch die dieser entsprechenden Anschauung, dass die Deutschen sein auserwähltes Volk seien.

Fühlt man sich aber als Instrument Gottes, so hört das menschliche Gesetz auf, Bedeutung zu haben. So lange Frankreich noch an die gesta Dei per Francos glaubte, benahm es sich in ganz gleicher Weise wie das heutige Deutschland mit seinem „alten deutschen“ Gott. Und dieser wütende Unfehlbarkeitswahnsinn ist so gross, dass selbst in

normalen Zeiten vom religiösen Einfluss frei gebliebene Leute, jetzt in Deutschland von der allgemeinen Psychose ergriffen werden und so reden, wie der letzte hinterpommersche Dorfpastor.

Die Vorstellung vom „deutschen Gott“ ist übrigens der schlagendste Beweis für das gänzliche Versagen der monotheistischen Idee in der breiten Masse der Christen. Für fast alle von ihnen ist Gott ein Stamm- oder Volksgott geblieben, wie es der Jahwe Zebaoth der Hebräer war. — So gibt es eben einen „deutschen Gott“, einen „Gott der sich besinnt, dass Frankreich die älteste Tochter der Kirche ist“, einen orthodoxen Gott, einen Gott, der sich speziell mit dem Schutze des British Empire befasst, usw. — Fünfzehn Jahrhunderte Christentum waren nicht imstande, den Massen die Idee eines wirklich einzigen, allgemeinen, überpolitischen Gottes einzufliessen. — Und so wie der Monotheismus nur auf dem Papier steht, so ist es auch mit der menschlichen Brüderlichkeit, von der alle Gläubigen behaupten, die Idee der Gottesvaterschaft enthalte und verwirkliche sie notwendigerweise.

Es wird darauf vielleicht entgegnet werden, dieser negative Erfolg komme von einer ungenügenden Verbreitung der christlichen Lehren. Um zu sehen, dass dem nicht so ist, braucht man nur ein einziges Dokument heranzuziehen, den Jahresbericht der British and foreign Bible Society für 1913.

Während dieses einen Jahres wurden über eine Million ganzer Bibeln, in 112 Sprachen, verteilt; über ein und eine viertel Million des neuen Testaments in 111 andern Sprachen; über sechs und ein halb Millionen Abschnitte der Bibel in 223 Sprachen. — Während dieses Jahres hat die Gesellschaft 275 300 Lst., d. h. an 7 000 000 Franken verausgabt — und dabei ist sie nur eine, wenn auch die bedeutendste dieser Gesellschaften. Nun sind diese Summen fast verschwindend im Vergleich zu denen, welche die meisten Staaten und viele Laien (letztere mehr oder weniger willig) den verschiedenen Kirchen jährlich zahlen.

Wie stellen sich nun diese religiösen Organisationen zum Krieg? In England erklärt der Klerus, Kaiser Wilhelm sei ein schändlicher